

Predigt am 12. Sonntag im Jahreskreis Lj. B. (24./25.06.2000) – Mk 4,35-41

I. *„Wir sitzen doch alle im selben Boot!“* – Diese Redensart kommt einem in den Sinn, liebe Schwestern und Brüder, wenn man das heutige Evangelium auf sich wirken läßt.

„Wir sitzen doch alle im selben Boot!“ – Das ist jedoch eine Parole, die mit Vorsicht zu genießen ist. Wer so redet, der hat meist ganz bestimmte Interessen: Er will beschwichtigen und verhindern, dass der vorgegebenen Kurs in Frage gestellt wird. Auf diese Weise kann man jegliche Kritik im Keim ersticken, ja als Gefährdung der gemeinsamen „Fahrt“ denunzieren. Denn, wer im selben Boot sitzt, der hat in dieselbe Richtung zu rudern; er tut jedenfalls nichts, was das Boot in Gefahr bringen könnte.

Die Ermahnung *„Wir sitzen doch alle im selben Boot!“* gehört deshalb zum Sprachgebrauch aller „Kapitäne“, die ihre „Besatzung“ auf Kurs halten, zu größerem Einsatz motivieren bzw. jeden Widerspruch unterbinden wollen. Und das „Boot“ wäre dann – je nach Situation – die Firma, der Verein, die Partei oder eben die Kirche, die man ja auch schon das „Schifflein Petri“ genannt hat.

Alle „Kapitäne“ haben ein Interesse daran, dass die „Mannschaft“ sich mit dem Kurs identifiziert, den sie steuern. Und wenn das Boot in stürmische Gewässer gerät, kommt es vor, dass die Besatzung plötzlich wie aus allen Wolken fällt: Der Kapitän ist längst ausgestiegen und hat – wie man sagt – „seine Schäfchen in's Trockene“ gebracht. Es stellt sich heraus, dass die Parole *„Wir sitzen doch alle im selben Boot!“* nur eine Floskel war, die in Wahrheit nur für die anderen (!) galt. Der Kapitän saß eben nicht mehr im selben Boot, als es brenzlich wurde. Er hatte sich rechtzeitig abgesetzt, – und nun fragt man sich beklommen, wer das Boot jetzt noch aus dem Sturm herausführen kann.

II. *Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrundegehen?“* – Dieser Vorwurf, mit dem die Jünger den schlafenden Herrn hinten im Boot wecken, spricht uns aus der Seele. Hier ist es umgekehrt: Hier ist es die Besatzung, die dem „Kapitän“ zuruft: *„Wir sitzen doch alle im selben Boot!“*

Und wenn wir nun diese Szene im heutigen Evangelium auf uns und unsere Ängste anwenden, dann sind es weniger die entfesselten Naturgewalten, die unser Boot in Seenot geraten lassen. Es ist vielmehr die entfesselte Gewalt des Menschen, die uns viel elementarer mit einem katastrophalen Untergang bedroht. Prognostiker, Friedens- und Zukunftsforscher malen uns seit Jahren verheerende Entwicklungen aus, die ohne radikale Kursänderung in den Untergang führen müssen. Aber niemand ist da, der das Steuer herumreißen könnte.

Der Wiener Psychiater und Priester **Johannes Torello** hat die Ängste des modernen Menschen kenntnisreich analysiert: Europa verfüge nicht mehr über die Stütze christlicher Hoffnung, sondern sei in totalen Relativismus und banalen Nihilismus geraten. Angst mache dem Menschen auf der einen Seite der „Trend zum Übergroßen“, etwa die Globalisierung oder der atemlose Fortschritt der Computer- und Kommunikationstechnik. Angst mache aber auch der Mikrobereich: die Gentechnik, die Atomindustrie, der Eingriff in die Keimbahnen des Menschen. Der Mensch scheint nahezu allmächtig geworden zu sein und fürchte sich doch vor seinen eigenen Möglichkeiten. *„Nach uns die Sintflut!“* – Das ist auch so eine Parole, die zur Lebensweisheit zu werden droht! Um besser schlafen zu können, reden wir uns ein, daß vielleicht alles doch gar nicht so schlimm kommen wird, wie es uns die Unheilspropheten einreden wollen. Aber es sind immer weniger, die ruhig schlafen können; immer mehr Zeitgenossen spüren die Wogen des Sturmes und der Vernichtung, die das Boot unserer Zivilisation erfasst haben.

Jesus scheint zu denen zu gehören, die dennoch ruhig schlafen können. *„Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief.“* Es ist, als ob er nicht da wäre! Er läßt die Dinge laufen. Diese Erfahrung - machen wir sie nicht Tag für Tag? Manche verzweifeln fast an der Untätigkeit Gottes. Kümmerst es ihn nicht, dass wir untergehen? Kümmerst es ihn nicht einmal, dass das „Schiff“ seiner Kirche in Seenot geraten ist und unterzugehen droht? Oder – wie wird seine Sorge um uns

erfahrbar? Dürfen auch wir darauf hoffen, dass er aufsteht und die Stürme machtvoll zum Schweigen bringt, die uns bedrohen? Zweifel sind angebracht! Von **Erich Fried** stammt das Wort, das gut in diesen Zusammenhang passt: *„Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er habe Angst. Aber hab' Angst vor dem, der dir sagt, er kenne keinen Zweifel!“*

Jedenfalls sollten wir nicht auf ein Wunder hoffen, das uns ohne unser eigenes Zutun eine stille und ruhige Fahrt beschert. Denn sehr wohl erwartet der Herr auch von uns etwas, - nicht etwas, sondern unseren Glauben !: *„Warum habt Ihr solche Angst, habt Ihr noch keinen Glauben?“* So rügt er seine Jünger im heutigen Evangelium.

Weil wir keinen Glauben haben, weil immer mehr Menschen keinen Glauben haben, darum ist das Schiff unserer Welt in Seenot geraten! Jesus meint aber nicht irgendeinen Glauben! Problematischen, fanatischen, militanten und bornierten Glauben gibt es tatsächlich genug, aber der beschleunigt ja nur den Untergang, weil er Scheuklappen aufsetzt und die Menschen gegeneinander aufhetzt. Was Jesus fordert, ist ein Glaube, der Frieden und Gerechtigkeit hervorbringt, ein Glaube, der die Menschen aufeinander hören lässt, sie miteinander ins Gespräch bringt und ihre Ängste ernst nimmt. Dieser Glaube fehlt uns! Dieses tiefe Vertrauen in einen Gott, der seine Schöpfung eben nicht sich selbst überlässt, sondern sie hinüberführen will in das, was die Bibel das Reich Gottes nennt. Und dazu braucht er uns; er braucht Menschen, die um seine Absichten wissen und die Gefahren erkennen, die von der Selbstherrlichkeit des Menschen ausgehen: Weil wir selbst den Kurs bestimmen und eigenmächtig und eigensinnig in bedrohliche Gewässer steuern, darum machen wir schlechte Fahrt und fahren in die falsche Richtung. Weil wir gegen Gott, gegen den Schiffseigner, gemeutert und aufbegehrt haben; weil wir selber den Kurs bestimmen wollen und auf seine Weisung glauben verzichten zu können, darum fahren wir auf den Abgrund zu! Sind wir noch zu retten!

Jesus fragt nach unserem Glauben, gerade weil (!) er mit uns im selben Boot sitzt! Er verläßt uns nicht! Er zeigt seine göttliche Macht in der Tat alleine schon dadurch, daß er bei uns bleibt *„bis zum Ende der Welt“* und unser bedrohtes und gefährdetes Leben mit uns teilt. Auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint – aber diesen Glauben fordert er von uns: einen Glauben, der uns wach und frei macht für das, was zu verändern, zu korrigieren und notfalls zu verhindern ist: *„Wir dürfen nicht alles, was wir können!“* Um nur dieses Schlagwort aufzugreifen. Der Herr ist bei uns, wenn sich Christen für *„Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“* einsetzen. Er ist im selben Boot - und nicht bei den sprichwörtlichen „Aussteigern“, die die Welt, die Gesellschaft, die Kirche sich selbst überlassen und für sich allein in den sicheren Hafen – was immer das ist - gelangen wollen.

Daß Jesus bei uns bleibt, muß sich nicht zuletzt darin zeigen, daß seine Jünger, seine Kirche an der Seite der Menschen bleiben. Wir teilen ihre Freuden und ihre Hoffnungen, aber auch ihre Trauer und ihre Angst, wie es in der Pastoralkonstitution (Gaudium et spes) des II. Vatikanischen Konzils programmatisch heißt. Wir dürfen nicht in erster Linie auf den Jesus starren, der aufsteht und die Gefahren beseitigt. Wir müssen vor allem auf den Jesus schauen, der sich am meisten in die Gefahren vorgewagt, der sich den tödlichen Mächten ausgesetzt und am Kreuz über sie gesiegt hat.

Setzen wir also nicht zu leichtfertig auf das Wunder, daß Jesus – wie im heutigen Evangelium – den Sturm zum Schweigen und seine Jünger in Sicherheit bringt. Setzen wir lieber auf seine Solidarität mit unserer bedrohten Welt, die nicht „zum Teufel“ gehen kann, da Gott sich das Heft nicht aus der Hand nehmen läßt. An diesem Glauben laßt uns festhalten, liebe Schwestern und Brüder, und ihn erneuern, wenn wir nachher mitten im Hochgebet bekennen: *„Gott, Herr aller Mächte und Gewalten!“*